

| | |
|---------|--|
| Autor: | Hermann Friedrich Kohlbrügge |
| Quelle: | Schriftauslegungen (5. Heft) 1. Mose 32–50 Predigt über 1. Mose 32,10 |
| Datum: | Gehalten den 16. August 1874 |

Gesang

Psalm 103,1-3

Lobsinge Gott! erwecke deine Kräfte!
 Mein Geist, Sein Lob sei immer dein Geschäft;
 O, bet' Ihn an, Sein Nam' ist Majestät!
 Lobsing' dem Herrn, erheb' Ihn, meine Seele;
 Er sorget treu, daß dir kein Gutes fehle.
 Vergiß Den nicht, der Sich durch Huld erhöh't.

Preis Ihn, Er ließ vor Ihm dich Gnade finden;
 Und Er vergibt dir alle deine Sünden;
 Er ist dein Arzt, der deine Krankheit heilt.
 Ja, Er erlöst dein Leben vom Verderben,
 Krönt dich mit Huld, als Seines Reiches Erben,
 Da Seine Hand dir Gnad' um Gnad' erteilt.

Preis Ihn, der dich mit Speis die Füll' erfreuet,
 Die Jugend dir im Alter noch erneuet.
 Er gibt dir, gleich dem Adler, Kraft und Mut,
 Er leitet, die Gewalt und Unrecht leiden,
 Vom Kummer zum Genusse sichrer Freuden;
 Gott selber bleibt der Armen höchstes Gut.

Geliebte in dem Herrn! Wenn wir in Gottes Wort hineingeleitet werden, wissen wir oft nicht, wo wir bleiben sollen mit so vielen Heilsgütern, die uns in diesem Worte zugesichert sind und zugesichert werden. Laß dich von dem Worte fern halten, so bist du steinern, tot, trostlos; denn das Licht ist in dem Menschen nicht, das Licht aber scheint in unsere Finsternis hinein, daß wir in dem Lichte des Herrn das Licht sehen; und wer denn aus Gott geboren und auferzogen ist durch die unverfälschte Milch des göttlichen Wortes, der setzt auch in seinen greisen Tagen das Siegel auf das Wort: Es ist alles so wahr, es sind alles wahrhaftige, zuverlässige Dinge, wenn wir nur Gnade bekommen, um zu dulden, also unser Kreuz auf uns zu nehmen, und des Herrn zu harren. Indes ist die Sicherheit aller Heilsgüter nicht anders sicher, als in Dem, der unser höchstes Gut sein will. Wir sind arm, und wenn es uns wohl geht, dann hält der Herr Gott uns arm, daß wir arm bleiben, um also das Glück zu genießen, was ein armer Sünder an seinem reichen Jesus hat.

Der Patriarch Jakob steckte, wie wir lesen 1. Mose 32, in sehr großer Furcht, Gott der Herr hatte zu ihm gesagt: er solle wiederkehren in sein Vaterland und zu seiner Freundschaft. Die Reise ging zum Teil glücklich vonstatten. Da vernimmt er, daß Esau ihm entgegenzog, und zwar mit einem starken Heer. Da nimmt er als Mensch, – wie denn der Mensch gewöhnlich zu Werke geht, – seine Zuflucht zu äußern Mitteln, teilt alles, was der Herr ihm gegeben, in zwei Heere, denkt: wenn Esau das eine Heer schlägt, dann wird doch das andere entrinnen! Da übersieht er aber diese beiden Heere

re, und es wird ihm doch wunderbarlich zumute. Diese beiden Heere hat ihm der treue Gott gegeben. Als er aus dem Hause seines Vaters fliehen mußte und über den Jordan zog, hatte er nichts als einen Stab. Da war es ihm doch wunderbarlich zumute, nunmehr zwei Heere vor sich zu haben. Wer hat sie ihm gegeben? Der Herr. Hat er sie in seiner eigenen Hand? Gar nicht; er hat sie aus seiner Hand geben müssen, er konnte die beiden Heere nicht schützen. Ja, er sah die Heere, die Gnade und Treue Gottes, und zu gleicher Zeit sah er, wie er meinte, den Wüterich ihn überfallen; er sah nichts anderes, als daß er auf dem Punkte war, gänzlich wieder beraubt zu werden, so daß er wohl dachte: Hier muß ich umkommen, und alles, was mir der Herr gegeben hat! – Wo war alles allein sicher, was er hatte? Wo war alles allein geborgen, was er hatte? In Gott, in seinem treuen Gott! Er hatte also für den Augenblick nichts, und er hatte doch sein höchstes Gut: Gott, – zu Gott seine Zuflucht, und von diesem Gott seine Erwartung, auf diesen Gott seine Hoffnung. Darum, nachdem er getan, was menschlicher Verstand ihm eingegeben, nimmt er seine Zuflucht zu dem Herrn und spricht zu Ihm: „Gott meines Vaters Abrahams, und Gott meines Vaters Isaaks, – *ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue*, die Du an Deinem Knechte getan hast“. – Was will er damit sagen: „*ich bin zu gering*“? Wir wollen darauf antworten. Doch lasset uns erst beten. –

Gesang

Psalm 125,1.2

Die ganz auf Gott den Herrn vertrauen,
Die stehen immer fest,
Wenn alles sie verläßt,
Weil sie auf Zions Felsen bauen,
Der ewig unerschüttert stehet
Und nie vergehet.

Jerusalem hat eine Feste
An Bergen um sich her;
Doch um Sein Volk ist Er,
Jehova selber, eine Feste.
Er, Er wird treu in Angst und Schrecken
Uns immer decken.

Ich bekam vorige Woche ein Schreiben eines jungen Pastors aus Ungarn. Er ist mal hier gewesen vierzehn Tage lang, und fühlte sich hier außerordentlich wohl; in eurer Mitte kam er sozusagen aus dem Tode hinüber ins Leben, ging als ein freudiger Zeuge heim und zeugte von dem an mitten unter einem verkommenen Volke. Der Herr Gott gibt ihm ein junges, treues Weib und zwei Kinder, er arbeitet ganz glücklich; da nimmt der Herr Gott ihm mit einem Mal Weib und Kind. – „Psalm 125“, schrieb er, „ist nicht für mich“; er hat nur Todesgedanken und ist wie ein Sterbender. Da geht es also dem jungen Manne, ja, wie es manchem von uns ergangen. Manchem von uns ist auch Weib und Kind genommen worden, das Schwert ist über manches Haus gekommen und kommt über manches Haus; soll man da auf den jungen Mann schelten, daß er angefochten ist? daß er schwach ist? daß er verzagt ist? daß er nur Gedanken der Verzweiflung, des Todes und des Umkommens hat? Die da schelten wollten, sind Helden, welche ihr Leben lang ihre Kronen nicht zu den Füßen des Herrn Jesu legen werden. – Aber ihr seht wohl: das ist ja nicht wahr, was der junge Mann schreibt. Er hat nicht gut gesehen. „In meinem Wohlstand währte ich, – Mein Glück sei unerschütterlich“, – be-

zeugt David einmal. Er hat nicht gut gesehen, der junge Mann. Wer auf den Herrn vertraut, ist wie ein Fels. Was erhebt sich denn wider einen Fels im Meere? Ich meine: eine fürchterliche Brandung, fürchterliche Wellen und Wogen, vor und nach. Er ist wie ein Fels, weil Gott ihn erhält; und so weiß er nicht von wanken; er bleibt in dem Elemente, worin er sich befindet; darin hält ihn der allmächtige und treue Erbarmer, so daß es nicht *seine* Kunst ist, nicht *sein* Mut und *seine* Kraft, sondern es ist alles die Gnade, und wieder die Gnade und wieder die Gnade. Das können wir wohl sehen bei dem Patriarchen Jakob, auch bei manchen Kindern Gottes; das können wir auch bei uns selbst erfahren, daß wir jeden Augenblick wanken. Wenn es also in der Schrift heißt: „Um Jerusalem her sind Berge“ (Ps. 125,2); – ich sage nun mal: um Elberfeld her sind Berge; – „und der Herr ist um Sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit“, – dann ist das nicht gesagt, um menschliche Kraft hoch zu setzen, sondern zum ewigen Troste, daß es sich zeigt in der Regierung der göttlichen Vorsehung, in der Regierung der Gnade, daß Er das Werk, welches Er angefangen hat, nicht fahren läßt.

Ihr kommt aber zu Gottes Wort, um zu hören, auf daß ihr durch Gottes Wort und die Lehre gestärkt, ermahnt gestraft und getröstet werdet. Es geht darum, daß wir in dem Streit, welchen wir zu bestehen haben wider Teufel und Tod, wider Sünde und Not, von uns selbst bekennen und dabei bleiben: „*Ich bin zu gering*“. Das wirft unsern verborgenen Hochmut nieder. Der liebe Jakob hat nicht so sehr sagen wollen: „Deine Barmherzigkeit und Deine Treue ist sehr groß, aber ich bin sehr klein“, – sondern er hat sagen wollen: „Ich bin es nicht wert“. – So kommt er denn und hält dem Herrn vor, was wir auch dem Herrn vorhalten sollen, was Er uns Gutes getan hat, auf daß wir es doch nicht vergessen; – wie wir gesungen haben: „Vergiß nicht, meine Seele, was Er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen“. Er hält dem Herrn also Seine Barmherzigkeit und Güte vor.

Nun komme ich nochmals zurück auf diesen lieben Pastor in Ungarn. Für den ist nun alles dahin, Weib und Kinder hat er verloren. – Gott der Herr brachte ihn aus Ungarn hierher nach Elberfeld, ohne daß er einen Pfennig in der Tasche hatte. Er schlägt sich durch, kommt hierher, sieht, was er nie gesehen, – hört, was er nie gehört, bricht durch, zeugt dann in seinem Lande, kommt da zu Ehren; – und nun ist mit einem Mal Weib und Kinder und alles dahin. Nun möchte ich fragen, ob es denn nicht mehr Weiber gibt, ob es denn nicht mehr Kinder gibt, wenn ein Mann sie verloren? Ich möchte fragen: „Ist Frau und Kinder zu haben denn so hoch und herrlich als Gottes Wort zu haben? als Vergebung von Sünden zu haben? als Gott gefunden zu haben als sein höchstes Gut? Und dann obendrein, wenn man nur seine Augen brauchen will für das, was Gott gegeben, dann frage ich manchen Hausvater und manche Hausmutter: Habt ihr dies alles gehabt, da ihr als Kinder in die Schule ginget? Wer gab euch das alles? Kommt nun eine dunkle Wolke dazwischen, so sehen wir nichts als Unheil. Das sollte so nicht sein, aber es ist so; und da ist es denn gut, auf daß wir so rasch wie möglich aus solcher Anfechtung hinwegkommen, daß wir mit dem Patriarchen bekennen: „*Ich bin zu gering*“. – Die Barmherzigkeit ist da, die Treue ist da, aber ich bin's nicht wert. Damit sagt man von seinem Gott, daß Er Souverän ist, zu geben und zu nehmen. Nimmt Er, so haben wir anzuerkennen: Er ersetzt es immerdar mit Sich selbst, und, nachdem Er es mit Sich selbst ersetzt hat, – dann habe ich zwar Hiob auf dem Misthaufen gesehen, aber ich habe auch gesehen, wie Gott ihm alles reichlich wiedergegeben.

Wenn Jakob also sagt: „Ich bin zu gering“, so ist das nicht ein Kompliment, welches er Gott macht, sondern aus seinem tiefsten Herzen heraus sagt er es: „Ich bin es nicht wert! Da sehe ich Deine Barmherzigkeit und Deine Treue an diesen beiden Heeren. Willst Du mich strafen, so muß ich die Hand auf den Mund legen, denn ich habe nichts verdient von dem, was Du mir gegeben hast. Es ist alles Barmherzigkeit, es ist alles Treue von Deiner Seite, – es ist nicht meine Treue“. Er

legt es also dem Herrn Gott, seinem Souverän, auf die Hand. Es hört dann bald die Anfechtung, und auch die Trostlosigkeit auf, wenn man nur immer darauf kommt und dazu Gottes Wort hört, daß wir dabei bleiben: „Ich bin es nicht wert!“ Gott ist nicht an uns gebunden. Wir sind an Gott gebunden. Gott ist nicht gebunden, wenn Er uns etwas gibt, es uns auch zu lassen. Aber wenn der Herr Gott dir deine Sünden vergibt, deine Schuld hinwegnimmt, so daß du es wohl weißt: „Das ist nicht in einer Ecke geschehen“, – dann schätze dich glücklich, so glücklich, daß du es wohl begreifst: „Das ist ein Glück, welches nicht zu zerstören ist. Und wo ich denn einen gnädigen Gott, einen versöhnten Gott, einen gnädigen Vater habe, da möge mein Vater mir nehmen, was Er will, – Er betrübt mich doch nicht von Herzen, sondern Er züchtigt mich, daß ich Seine Heiligung erlange; – Er tut es, weil ich sonst in der Irre gehen würde; Er tut es aus lauter Treue, sonst kann ich, indem ich so zwei Heere vor mir habe, ganz plötzlich von meinem Herrn wegkommen“. Es bittet darum auch der weise Salomo, der Herr solle ihn vor zweierlei bewahren: „Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheidenes Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ (Spr. 30,8.9) So magst du denn zwei Dinge erfahren, daß es kein größeres Glück gibt, als dieses: in Demut zu wandeln vor seinem Gott (Micha 6,8), und immer wieder darauf zurückzukommen: Ich bin es nicht wert! ich bin zu gering!

Erkennt man vor Gott, daß man ein erbärmliches Geschöpf ist, erkennt man die Größe seiner Sünde, seines Elendes, dann hält man das Blut des Lammes wert, dann treibt man auf eitel Erbarmen und Güte Gottes. Was habe ich, was hast du von Gott zu fordern? O, einesteils ungemein viel, das ist wahr; denn ja, was hat der liebe Vater dem Kinde nicht alles verheißen; aber andernteils ver- gibst deine Unart nicht! Was du zu fordern hast, steckt in Seiner Verheißung, aber nicht so, als wärest du ein so liebes, artiges, gehorsames Kind. Das bist du nicht. Kommst du aber zurück auf Seine Güte und harrest Seiner, dann geht es wohl nach dem Worte: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“, – der Herr verzieht, aber Er kommt endlich doch gewiß (Hebr. 10,37.38).

Dieses Wort: „Ich bin's nicht wert“ ist eine köstliche Medizin auch gegen des Teufels Einraunen, wenn er uns überfällt mit seinem: „Ha, das hast du für deine Sünde! sieh, das ist so und so gekommen! du siehst, daß Gott dich heimsucht!“ Da kommt denn Sünde auf Sünde zum Vorschein, und der Teufel ist so behende, daß er auch deine guten Werke dir als schwarz vor die Augen hält, so daß du bei dir nichts siehst als Verkehrtheit auf Verkehrtheit. – So hat's der Teufel gern, – auf daß du verzweifelst. Ich komme auf etwas anderes. Sage frisch weg: Ich bin's nicht wert. „Ja, aber wenn ich's nicht wert bin, was wird dann aus mir?“ Das überlaß deinem Gott, und nimm zu Ihm deine Zuflucht, – eben weil du es nicht wert bist. So machte es das kananäische Weib, die, da sie als ein Hund gescholten wurde, sagte: „Ja, Herr, aber die Hündlein essen doch von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen!“ Ja, die hatte einen schönen, großen Glauben, daß sie bekannte: „Ich bin ein Hündlein, erbarme Dich meiner! ich bin es nicht wert, ich bin zu gering!“ –

Hienieden steht nichts fest, – nichts, gar nichts! Heute habt ihr mich, morgen kann ich im Grabe liegen. Aber Gottes Wort steht fest. Es steht fest bei denen, die darauf leben und sterben: „Ich bin es nicht wert“. Je mehr dieses Bekenntnis in uns ist, je mehr wir uns demütigen vor Gott, um so weniger verzagen wir; denn, wenn auch ein Sturm sich erhebt, und das Schifflein voll Wasser wird, dann ist eben in diesem: „Ich bin es nicht wert“, ein Schrei da zu dem Herrn: „Herr, hilf, wir verderben!“ Bleibet bei diesem: „Ich bin es nicht wert“, – und prozessieret ja nicht etwa mit dem Teufel, ob du es nicht doch etwa wert seiest; denke, daß du mit deinem Gott zu tun hast, welcher nach deiner Würdigkeit gar nicht fragt, sondern was Er tut, wie Er Sich verherrlicht mit Seiner Gnade, das ist al-

les Sein bon plaisir, freie Güte, weil Er nicht anders kann als gut sein, als lieben, als Geduld haben mit den Seinen.

Warte in allem *auf den Herrn, deinen Gott!* Ihm nach und Ihm nicht vorgeeilt! Denn welche glauben, die eilen nicht, sondern sie harren und warten. Sie harren und warten gar nicht auf Hilfe *hienieden*, daß dieses sich so und jenes sich so machen werde. Das überlassen sie ihrem Herrn und Gott, Der allein weise ist. Ich habe in meinem Leben so manches von Gott erzwingen wollen; der Herr war aber so gnädig und gut, daß Er es mir nicht gab. Warum nicht? Weil Er was Besseres für mich bereit hatte. So manchmal bin ich dem Herrn Gott in die Quere gekommen und tat nicht, wie Er wollte: aber der Herr tat, was Er wollte, und Er bringt am Ende jeden zu dem Bekenntnis: „Ich bin zu gering! ich bin es nicht wert!“ – Aber was bleibt mir denn, wenn ich dem Herrn Gott alles auf die Hand lege? Dann kriege ich ja dies nicht und das nicht! – Je mehr du davon Einsehen bekommst: „Ich bin es nicht wert“, – um so mehr schnappst du nach Erbarmen, um so mehr wirst du gedrängt zu dem Herzen Gottes: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde!“ – Jakob hat es bekannt: „Ich bin es nicht wert“; – ist er dabei umgekommen? Ist Esau gekommen mit seinem Heer und hat ihn geschlagen? Nein, das tat er doch nicht. Als Jakob mit seinem: „Ich bin zu gering“! Schutz und Schirm suchte bei seinem treuen Gott, dem Gott seiner Väter, der geschworen hatte: „In deinem Samen sollen alle Heiden der Erde gesegnet werden!“ – hat er es da nicht erfahren, wie fein Gott alles tut zu Seiner Zeit? Wir können uns schön abhärten, weil dieses oder jenes nicht kommt, wie wir es gerne hätten. Aber es wacht über Seinem Volke ein treuer, gnädiger Erbarmer: und wo wir an Seiner Hand gehen in solcher Demut, daß wir sagen: „Ich bin zu gering“, dann sage ich: „Was für Schätze hat doch des Vaters Kabinett für Sein Kind!“ – aber wir sollen es nicht in der Hand haben. Vor und nach aber legt Er uns was daraus vor, bis daß das Erben angeht. Amen.

Gesang

Psalm 71,14.15

Dein Werk hat Deinen Ruhm erhoben;
Die Allgerechtigkeit
Glänzt in Vollkommenheit,
Dich müssen Deine Taten loben.
Wer ist Dir zu vergleichen?
Wer kann, Herr! Dich erreichen?

Du gabst – ich duldete – viel Leiden,
Doch Du hilfst auch in Not,
Gibst Leben aus dem Tod,
Erhebst und gürtest mich mit Freuden,
Lenkst alles mir zum Besten:
Wer kann wie Du uns trösten?